

Guido Baselgia – *Von der Erde*

Text von Matthias Haldemann

Bei der Umgestaltung des Zuger Regierungsratszimmers stellte sich die Frage der Präsentation künstlerischer Arbeiten neu. Naheliegend, mit Bildern auf den grandiosen Seeblick zu reagieren, um ein atmosphärisches Raumkontinuum von Aussen und Innen zu schaffen.

Der Fotograf Guido Baselgia (geb. 1953) hat sich mit der Region Zug über Jahre beschäftigt und im Buch *ZugStadt* den urbanen Mikrokosmos mit der Kamera erforscht (1998). Danach haben ihn seine Bild-Expeditionen ins Engadiner Hochland, zur Barentssee in Norwegen und Finnland, durch die Hochwüsten von Bolivien, Chile und Ecuador und nach Feuerland in Argentinien geführt. Fern aller Zivilisation beschäftigen den Künstler erdgeschichtliche Fragen und das Licht der Gestirne in makrokosmischer Perspektive.

Die tiefe Horizontlinie über dem Zugersee verlängert Baselgia mit seinen Bildern ins Innere und verbindet so den Ort zwischen See und Postplatz mit seinen eigenen Motiven von Nah und Fern. Der Titel *Von der Erde* meint denn auch beides in einem: lokaler Erdboden und globaler Erdball.

Geografisch liegt das Regierungsratszimmer auf der Nordsüdachse, und seine Fenster sind nach Westen gerichtet. Darauf reagiert der Fotograf und platziert an der südlichen Wand vier Aufnahmen vom Gotthard. An der nördlichen gegenüber drei Arbeiten vom Rand des Kontinents zwischen Nordfinnland und Polarmeer. Während die Alpenkette eine vertikale Begrenzung darstellt, endet das nordische Flachland am arktischen Ozean. Die ältesten Gesteinsschichten der Kontinentalplatte tauchen dort ins Wasser, aus dem sie sich vor Urzeiten erhoben. So weist das geografische Ende von Europa auf seinen erdgeschichtlichen Anfang zurück.

Auch der Gotthard ist nicht nur eine natürliche Grenze, die den europäischen Norden vom Süden trennt. Er verkörpert genauso ihre kulturgeschichtliche Überwindung, vom Ausbau des Passübergangs im Mittelalter bis zum heutigen Basistunnelbau. An der alten Gotthardroute liegt auch das Regierungsgebäude, das von der südlichen Begrenzung und der nördlichen Weite topografisch definiert wird. Im Sinne Baselgias kann das eine Metapher sein für eine offen-bestimmte Haltung der Bevölkerung und ihrer politischen Vertretung.

An der östlichen Zimmerwand sodann befinden sich zwei Aufnahmen einer Bergspitze des voralpinen Rossbergs auf Zuger Boden, vom Gnipen. Das Bild-Paar antwortet den realen Fensterbildern gegenüber und hält die wiederkehrenden Sommer- und Wintersonnenwendepunkte fest. Südlich steigt die Sonne im Sommer über dem Alpenkamm in einem konkaven Bogen hoch auf. Und im Winter sinkt sie nordwestlich in einer konvexen Bahn über dem See tief hinab zur Reusebene. Der Fallbogen leitet den Blick gleichsam in die Weite hinter dem realen Fenster-Horizont. Auch die steile Alpenwand verstellt den Blick nicht, da der fotografische Überflug die Sicht öffnet. Felsen und Schründe, Nähe und Ferne verschmelzen dabei im fleckigen Oberflächenspiel von Licht und Schatten.

Ein Bild im Vorraum zeichnet am Himmel über dem Rossberg den nächtlichen Lauf der Gestirne als ein dichtes Feld aufleuchtender Bogen. Kosmische Bewegungen macht die Langzeitbelichtung sichtbar, so dass über den Augenblick hinaus weltumspannende Zusammenhänge in gedehnter Zeit erahnbar werden. Die jahreszeitlichen Sonnenwendepunkte, die sich der Erdrotation verdanken, und das schillernde Lichtschattenspiel der Alpen kombiniert der Künstler ferner mit dem „Stillstand“ der Sonne im Norden. Am längsten Polartag und in der längsten Polarnacht schimmert sie nur noch schwach und legt sich dazwischen als leuchtender Horizontbogen flach über die eiskalte Ebene. Die diffusen Unendlichkeiten leuchtenden Graus über dem 71. nördlichen Breitengrad antworten den Fernsichten über die Alpen und das Mittelland beim Gnipen, 1568 Meter über Meer.

Baselgia ist ein Meister der stillen Zwischentöne. Seine graureiche Fotografie verbindet sich mit den Graunuanzen der aufgenommenen Dämmerungen, worin Licht und Dunkel, Erde und Himmel durch die Erdrotationen eins werden. *Von der Erde* handelt damit auch von der Fotografie selber, was im Griechischen „Schreiben, Malen mit Licht“ bedeutet. Entsprechend zeigt im Vorraum die Arbeit *Inversion* nicht nur dasselbe Gnipen-Motiv mit Sonnenstrahlen über und unter der Wolkendecke, sondern auch das Positiv und Negativ fotografischer Lichtmalerei allgemein. Wie die Gestirn-Landschaften verdankt sich das Abbildmedium den natürlichen Elementen Erde (Mineralien, Salze), Feuer (Licht) und Wasser. Natur, Technik und Kultur/Kunst sind für einmal analog.

Wenn Baselgia die Sichtbarkeit zwischen Licht und Dunkel befragt, aktiviert und erweitert er die alltägliche Wahrnehmung. Die Kameralinse transformiert das gebündelte Licht ohnehin zu einem Bild wie ein Auge. Zudem visualisiert seine Langzeitbelichtung, was sonst unsichtbar bliebe. Als Feuerball schießt die Sonne wie ein Komet an der Erde vorbei und/oder überspannt den Himmel als gebogener Leuchtkörper. Das deutlich vor uns Liegende wirkt bei aller Präzision und Sachlichkeit der perfekten Fototechnik mehrdeutig und geheimnisvoll unwirklich: als eine zivilisations- und menschenferne andere Welt. Als eine mythische Bild-Welt – wo Gegensätze sich als mögliche Übergänge und Umkehrungen des Gleichen erweisen. Die suggestiven Erdbilder sind ausdrucksstarke Lebens- und Seelenlandschaften von Licht und Schatten, Wärme und Kälte, Nähe und Ferne, Aufstieg und Fall, Stillstand und Bewegung, Freiheit und Enge, Anfang und Ende, Leben und Tod.

Von der Erde markiert Horizonte – und öffnet Raum und Zeit.